Zur Philosophie des Krieges.

Von Dr. Walter Henrich (Wien).

Die Literatur des Krieges, die unter dem Einflusse der großen Ereignisse der Gegenwart so ungeahnt in die Halme geschossen ist, daß die „Kriegssammlungen" der großen Bibliotheken Mühe haben, ihrer der ganzen Vollständigkeit nach habhaft zu werden, zeigt auf einem Gebiete, wenn auch nicht in bezug auf den Umfang, so doch jedenfalls hinsichtlich der als gesichert zu betrachtenden Ergebnisse eine auffallede Sterilität: wir meinen die Königin der Wissenschaften, die Philosophie. Nach den Ursachen befragt, die einer solchen Unfruchtbarkeit wohl zu Grunde liegen mögen, ist der Laie mit der Antwort rasch bei der Hand und mit kaum verhaltenem Hohne wird die Gelegenheit erfaßt, dem philosophischen Denken den so banalen und dabei trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen? — so zugkräftigen Tadel wieder einmal anheften zu dürfen, der Philosoph sei eben ein Phantast, ja er müsse es geradezu sein, gut vielleicht für die Studierstube, aber nicht zu brauchen für das pulsierende Leben. Was man sich nun freilich unter einem Leben, das mit der Philosophie in einem begrifflichen Gegensatze stehen müsse, vorstellen soll, wird von dieser Art wohlwollender Kritik dem freien Ermessen des einzelnen anheimgestellt.

Weigert man sich, von dieser Erlaubnis Gebrauch zu machen, und tritt man der Sache mit weniger Voreingenommenheit näher, dann zeigt sich ein wesentlich anderes Bild. Die Schwierigkeiten, die das Problem des Krieges dem Erkenntnistheoretiker oder Logiker oder Ethiker bereitet, erweisen sich dann nicht der Philosophie als Ganzem — das philosophische Denken ist keine homogene, in seinen Teilen ununterscheidbare Masse —, sondern einer speziellen Disziplin: der Geschichtsphilosophie zurechenbar. Der Krieg ist ja nichts anderes als eine geschichtliche Begebenheit bestimmten, eigenartigen Charakters. In einem geschichtsphilosophischen System, das nur einigermaßen fundiert genannt werden soll, muß der Krieg eine von vornherein festgelegte Stellung angewiesen erhalten, die ganz unabhängig gedacht sein muß von der jeweiligen Aktualität oder Nichtaktualität des betrachteten gesellschaftlichen Phänomens. Das heißt mit anderen Worten: der Philosoph hat nur in dem Falle einigermaßen Aussicht, den Krieg, wie er ist, in das Weltbild aufzunehmen, ohne dieses ad hoc umzumodeln, wenn er möglichst emotionsfrei zu Werke geht. Dies ist nicht leicht. Insbesondere aus zwei Gründen. Einerseits ist nichts mehr geeignet, die Fähigkeit der richtigen Beurteilung herabzusetzen, als ein gesellschaftliches Ereignis, in dem wir mitten drinnen stehen und in das wir mit tausend Fäden des vitalsten Interesses verwoben sind. Von dieser Verkettung müssen wir uns bewußt befreien, wenn wir dem Krieg mit der Logik beikommen wollen. Andererseits droht gerade an diesem Punkte eine neue Gefahr. Emotionslosigkeit zum speziellen Zweck des philosophischen Erfassens wird nur allzu leicht mit der Zumutung der Teilnahmslosigkeit überhaupt verwechselt. Und doch wäre kaum etwas ungerechtfertigter, als eine derartige Verwechslung. Als psychisches Erlebnis wirkt der Krieg umso intensiver, je subjektiver wir uns ihm gegenüberstellen. Erlebnisse aber sind Tatsachen, die durch Normen ändern zu wollen einfach sinnlos wäre. Etwas ganz anderes ist die logische Zergliederung des Erlebten. Hier, und nur hier, wirkt jedwede Emotion geradezu zersetzend.

Man kann das eine tun, ohne das andere lassen zu müssen.

Es sei erlaubt, im folgenden ein paar Wege aufzuzeigen, auf denen eine Philosophie des Krieges in der allerneuesten Zeit versucht wurde. Wir wählen einige österreichische Autoren. Sie dürften der Aufmerksamkeit des ungarischen Lesers bisher entgangen sein, trotzdem sie mancherlei Interessantes bieten.

*

Wir beginnen mit Heinrich Gomperz.[1])

Sein Buch eignet sich vortrefflich zur Einführung. Es enthält sozusagen eine kleine Geschichte der Kriegsphilosophie. Von Heraklit über Plato und Aristoteles führt uns der Autor zu Augustinus und Thomas von Aquino, von da zu Hobbes, Baco, Spinoza, Kant, Hegel usw. Das alles geschieht in recht anspruchsloser Weise. Die Darstellung ist klar und durchsichtig, vermeidet schwieriges Detail und bringt an zahlreichen Stellen recht geschickt gewählte Zitate, die die Eigenart der einzelnen Denker plastisch hervortreten lassen.

Also eine hübsche Materialsammlung! Mehr als das bietet Verfasser allerdings kaum. Von einer geschichtsphilosophischen Grundlegung ist keine Rede. Es hängt sozusagen das ganze in der Luft. Das beweist gleich der erste Vortrag. Er heißt „Krieg und Philosophie" und hat — sollte man meinen — die Bestimmung, das Gebiet zu umgrenzen, auf dem der Verfasser sich zu bewegen beabsichtigt, um vor allen Dingen einen festen Ausgangspunkt zu gewinnen. Was geschieht statt dessen? Wir bekommen die gutgemeinte Versicherung, daß es nicht im Wesen einer Kriegsphilosophie liegen könne, von uns und unseren Gegnern zu sprechen, von unseren Taten und ihren Taten, sondern von der Lage eines kriegführenden Volkes überhaupt. Diese Umschreibung genügt natürlich nicht. Das hat Gomperz richtig erkannt, weist er doch selbst darauf hin, daß zahlreiche Einzelwissenschaften sich gleichfalls mit dem Kriege als solchem — also nicht mit einem konkreten historischen Ereignis — beschäftigen, wie etwa die Bevölkerungslehre, die Nationalökonomie, das Völkerrecht, die technischen Kriegswissenschaften im engeren Sinne usw.

Gegen diese Behauptung ist sicherlich nichts einzuwenden.

Worin liegt also die spezifisch philosophische Art der Betrachtungsweise des Krieges? Wir erfahren bloß, daß sie noch allgemeiner gehalten sei als in den eben erwähnten Wissensgebieten. Ist das eine Antwort auf die gestellte Frage? Ich glaube kaum. Da der Verfasser es nicht für nötig findet, eine präzise Erklärung abzugeben, bleibt nichts anderes übrig, als ihm bei der Arbeit scharf auf die Finger zu sehen, um herauszubekommen, wie er es eigentlich macht.

Das Ergebnis ist folgendes:

Im Grunde genommen handelt es sich Gomperz um die Wertfrage. Von dem Wert des Krieges ist die Rede in dem Kapitel, das die Ueberschrift trägt: „Der Segen des Krieges". Das gleiche gilt von dem dritten Vortrage: „Krieg und Frieden". „Krieg und Moralität" (vierter Vortrag) und das gänzlich mißlungene 5. Kapitel, genannt „Krieg und Recht", bewegen sich im selben Fahrwasser. Ist der „Ewige Friede" (sechster Vortrag) nicht gleichfalls ein Wertproblem? Und wenn der Verfasser im Schlußkapitel „Staatsbürgertum" und „Weltbürgertum" einander gegenüberstellt, geschieht es etwa mit einer anderen Tendenz als der einer gegenseitigen Abwägung, also Wertung?

Die Summe dieser Wertlehre ist — gelinde gesagt — eigenartig. Es handelt sich — immer unter rein philosophischem Gesichtswinkel betrachtet — um die Frage: Wer kämpft für die gute Sache? Gomperz antwortet — als Philosoph, bitte —: derjenige, der Sieger bleibt. Ob eine Sache die gute ist oder nicht, kann also stets nur im nachhinein entschieden werden. Anders ausgedrückt: Wer unterliegt, kämpft eo ipso für eine schlechte Sache.

Das ist der Gipfelpunkt der Oberflächlichkeit. Eine Ethik der sozialen Macht, wie sie sich unverhüllter kaum denken läßt. Ein Schritt nur trennt uns vom — Anarchismus. Was tun schließlich die theoretischen Anarchisten anderes? Sie erheben die Schrankenlosigkeit zum Prinzip des gesellschaftlichen Geschehens. Ob daraus, wie die eine Richtung will, ewige Harmonie oder, im Sinne der andern Auffassung, der unaufhörliche brutale Kampf aller gegen alle als Endresultat prophezeit wird, bleibt im Grunde genommen eine Nebenfrage von untergeordneter Bedeutung.

Gelegenheitsausflüge in das Sondergebiet der Geschichtsphilosophie sind eben auch für Denker, die im übrigen recht verdienstvolle Leistungen aufweisen mögen, mit gewissen Risken verbunden. Und wenn es sich zudem um ein so verwickeltes Problem, wie der Krieg es nun einmal ist, handelt, kann da die Entgleisung wundernehmen?

*

Weit gründlicher ist der Soziolog Wilhelm Jerusalem[2]) zu Werke gegangen. Seine intellektuelle Reaktion auf das erschütternde Erlebnis des Weltkrieges gipfelt in dem von ihm neu geprägten Begriff der „Staatenwürde".

Was will er darunter verstanden wissen? Die Staatenwürde ist, wie sie von Jerusalem aufgefaßt wird, vor

---

[1]) Philosophie des Krieges in Umrissen. Acht volkstümliche Universitätsvorträge, gehalten zu Wien. Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G., Gotha, 1915.

[2]) Der Krieg im Lichte der Gesellschaftslehre. Stuttgart, 1915.